

Was machen (Familien-)Hebammen anders? Interventionslogiken im Kinderschutz im interprofessionellen Vergleich

Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger, Lars Alberth, Steffen Eisentraut, Bergische Universität Wuppertal

Als aktuelle Entwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe werden in jüngster Zeit zunehmend präventive Ansätze („Frühe Hilfen“) verfolgt, die durch a) niederschwellige, unverbindliche Beratungsangebote und b) den Einsatz von nicht der Jugendhilfe zugehörigen Berufsgruppen wie Hebammen resp. Familienhebammen charakterisiert sind. Im Gegensatz etwa zu sozialpädagogischen Familienhilfen, die als Maßnahme des Jugendamts im Rahmen der ‚Hilfen zur Erziehung‘ seit Langem eine entscheidende Rolle spielen, werden mit der Profession der (Familien-)Hebamme andere Wissensbestände und Praktiken in das Feld des Kinderschutzes mit einbezogen.

Für die Analyse von Handlungslogiken erscheint dabei interessant, welches (Experten-)Wissen für die Beurteilung einer möglichen Gefährdungssituation durch die Professionen herangezogen bzw. generiert wird: Neben dem Wissen um das Kind (z.B. Gewichtszunahme) spielen dabei auch Urteile über die Eltern (z.B. Lebensführung, Kooperationsbereitschaft) eine Rolle. Auf Basis von im DFG-Projekt „Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen“ (SKIPPI) rekonstruierten Kinderschutzverläufen sollen einerseits professionelle Besonderheiten von (Familien-)Hebammen aufgezeigt und andererseits strukturelle Probleme und Risiken benannt werden, die der Einbezug der Berufsgruppe in Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe mit sich bringt.
